Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 6 (1928)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich 2.50. Einzahlungen auf Postscheckkonto 6673

Nr. 12 **Mariastein,** Juni 1929 6. Jahrgang

Maria-Trostfest

Nur einmal im Jahre steigt Sie empor
Im Krönungskleide, im Lilienflor,
Nur einmal zieht Unsre liebe Frau
Zum Jubel des Volkes durch Feld und Au.

Die Bundeslade der neuen Zeit,
Die Trösterin der Christenheit,
Die Gnadenmutter von Mariastein
Will heute den Pilgern nahe sein.

Der Jüngling stolz Ihre Fahne trägt,
Weil höher heut' seine Liebe schlägt
Zur Herrin, der er froh geweiht
Die schönsten Blüten der Jugendzeit.

Die Jungfrauen folgen mit Lilien geschmückt,
Weil dieses Symbol die „Reinste" entzückt.
Marienkinder in blendender Schar,
Heut bringt ihr die freudigste Huldigung dar.

Auch Männer voll Mut u. voll Glaubenskraft
Haben stets den Triumphzug mitgemacht.
Maria schützt sie in Kampf und Krieg,
Verleiht ihnen manchen herrlichen Sieg.

Mit Freuden erscheint auch die Frauenwelt,
Die stets zur Mutter der Gnaden hält,
Denn Frauenehre und Mutterglück
Geht auf die Mutter Christi zurück.

Maria, Du Hilfe in schwerer Zeit,
Maria, Du Trost der Christenheit,
Du leuchtest uns wie ein milder Stern
Und segnest die Pilger von nah und fern.

P. Th.

Gottesdienst-Ordnung vom 23. Juni bis 28. Juli 1929

23. Juni: 5. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

24. Juni: Fest des hl. Johannes des Täufers. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

29. Juni: Fest der hl. Apostel Petrus und Paulus. 7 Uhr: Amt in der Basilika.

30. Juni: 6. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. Um 9.30 Uhr feierlicher Einzug der Gemeindewallfahrt von Tavannes (Berner Jura). Predigt und feierliches Hochamt. Nachmittags 2.30 Uhr: französische Predigt, Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

1. Juli: Fest des kostbaren Blutes Jesu Christi. 8.30 Uhr: Amt.

2. Juli: Fest Mariä Heimsuchung. Um 7 Uhr, das heißt nach Ankunft der Prozessionen, Amt in der Basilika.

6. Juli: Vorabend vom Fest Maria vom Troste. 9.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle. Abends 7.45 Uhr: Predigt, Pontifikal-Aussetzung und Segen. Nachher feierliches Glockengeläute und Beleuchtung der Fassade.

7. Juli: 7. Sonntag nach Pfingsten und Fest Maria vom Troste. 5 Uhr: feierliches Glockengeläute. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Feierlicher Einzug des hochw. Herrn Bischofs Dr. Robertus Bürkler von St. Gallen und der andern hochw. Herren Prälaten; Festpredigt von Hochw. Herrn Prälat und Stadtpfarrer Weiß in Zug, dann Pontifikalamt und nach Schluß feierlicher Rückzug der Prälaten.

Nachmittags 2 Uhr: Einzug der hochw. Herren, Prozession mit dem Gnadenbild, wobei sich die Gläubigen an die Weisungen der Zugsordner halten wollen; nachher feierliche Vesper und Segen. Abends 8 Uhr: feierliches Glockengeläute und Beleuchtung.

11. Juli: Fest des hl. Ordensstifters Benediktus. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika. Vollkommener Ablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen.

14. Juli: 8. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

20. Juli: Vorabend vom Skapuliersonntag. 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle. Gegen 6 Uhr abends Ankunft des hochwürdigsten Herrn Nuntius Pietro di Maria unter feierlichem Glockengeläute. Halb 9 Uhr: Beleuchtung der Fassade.

21. Juli: 9. Sonntag nach Pfingsten, äußere Feier des Skapulierfestes. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Feierlicher Einzug des hochwürdigsten Herrn Nuntius Pietro di Maria, Predigt, Pontifikalamt und päpstlicher Segen mit vollkommenem Ablaß. Nachmittags 3 Uhr: Feierlicher Einzug des hochwürdigsten Herrn Nuntius, Pontifikalvesper, Aussetzung und Segen.

25. Juli: Fest des hl. Jakobus, Ap. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

26. Juli: Fest der hl. Joachim und Anna. Nach Ankunft der Prozessionen zirka 7 Uhr: Amt in der Basilika.

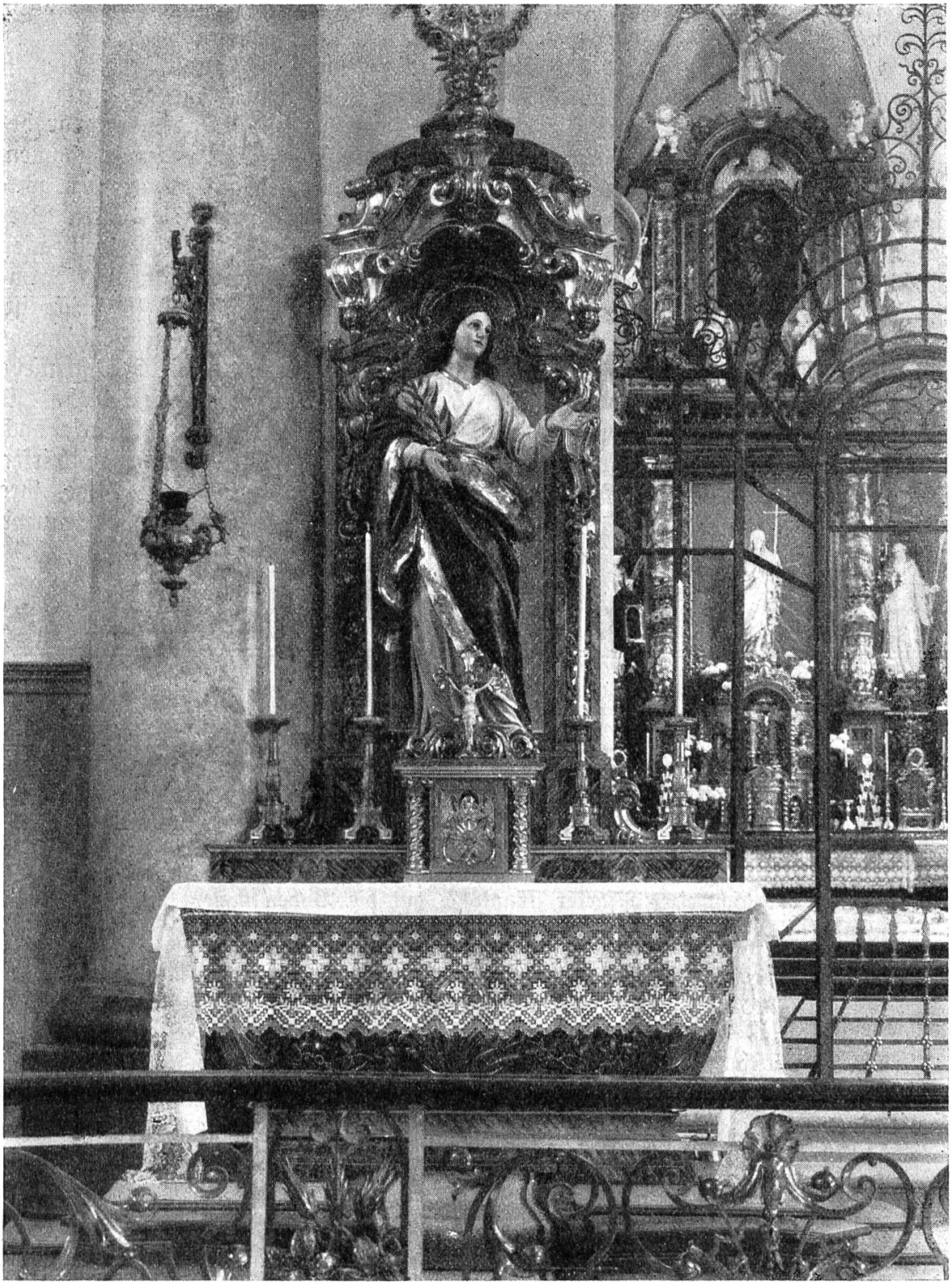
28. Juli: 10. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. 3 Uhr nachmittags: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Maria voll Güte und Erbarmen und Trost

Der Dichter Hartmann besingt in einem Liede seine gütige Mutter. Von der Fremde heimkehrend sitzt er weinend an der Schwelle seines Hauses. Wie oft ist er dabeigestanden und Zeuge gewesen, wie seine Mutter an Arme und Notleidende leibliche und geistliche Almosen verteilte, wie sie das warme Brot, das aus dem Backofen kam, an die Hungernden verschenkte und wie sie, ehe der Winter kam, schon Kleider für die Armen zurechtlegte, wie aber auch die Armen sie wie eine Heilige verehrten: „Wie zu einem Heiligenbilde, so sah'n sie zu ihr hinan, sie tat ihre Taten voll Milde und wußte nicht, was sie getan." Kann aber eine irdische Mutter größere Liebe, größeres Mitleid, größere Sorge um Arme, Hilflose, leiblich und geistig Bedrängte besitzen als Maria, unsere himmlische Mutter? Maria ist das unerreichte Vorbild aller Liebe, aller Sorge, allen Trostes für die arme Menschheit. Die Güte wird schon von den Vätern als eine göttliche Eigenschaft gepriesen, die uns Gott am nächsten bringt. Sie sollte dem Menschen ganz natürlich sein, denn nach Bossuet hat Gott zu allererst in das Menschenherz die Güte gesenkt. Und doch findet sich wahre Güte, die Nachsicht und Verzeihen kennt und Erbarmen, so selten unter Menschen. Maria war von Natur aus voll Güte, denn alles in ihr war übernatürlich, verklärt durch die Gnade. Das Evangelium gewährt uns einen Einblick in ihr gütiges Herz bei ihrem Besuche Elisabeths im Gebirge und bei der Hochzeit zu Kana. Wie kann ein gläubiges Herz sich überhaupt Maria anders vorstellen, als voll der Güte. Denken wir an das Salve Regina, an das Memorare „Gedenke, o mildeste Jungfrau", an St. Bernhards Worte, die er so vielen aus dem Herzen gesprochen: „Weshalb sollte die menschliche Schwachheit sich fürchten, zu Maria Zuflucht zu nehmen? Sie hat nichts Hartes, nichts Erschreckendes, sie ist ganz Milde und Erbarmen. Durchgehe die ganze Geschichte des Evangeliums, und wenn du an Maria eine Spur von Tadel, von Härte, das geringste Zeichen von Unwillen findest, dann zaudere, zu ihr zu gehen. Wenn sie aber im Gegenteil voll Güte und Gnade, voll Sanftmut und Erbarmen ist, dann danke dem barmherzigen Gott, der dir eine solche Mittlerin geschenkt. Sie ist allen alles geworden. Sie hat sich den Weisen und den Unwissenden zur Schuldnerin gemacht durch ihre überbordende Liebe. Sie öffnet allen den Reichtum ihrer Barmherzigkeit, damit alle von ihrer Fülle empfangen, der Gefangene die Freiheit, der Kranke die Heilung, der Betrübte Trost, der Sünder Verzeihung, der Gerechte Gnade." Sie prüft nicht Verdienst und Mißverdienst, sie erhört alle, ist milde gegen alle, sie empfindet inniges Mitleiden für alle Nöten. Dante hat dem hl. Bernhard die schönen Worte in den Mund gelegt: „Du bist für uns die Mittagssonne der Liebe, und für die Sterblichen hienieden bist du die lebendige Quelle der Hoffnung. Deine Güte hilft nicht nur dem, der zu dir fleht, du kommst oft den Bitten zuvor. In dir ist Barmherzigkeit, in dir ist süßes Erbarmen, in dir unbegrenzte Freigebigkeit. In dir vereinigt sich alles Gute in der Schöpfung." Diese Güte Mariens ist nicht bloß eine Güte, die Wohltaten spendet, es ist eine Güte, die Barmherzigkeit übt. Sie hilft in jeder Not, „es ist nie erhört worden, daß jemand zu dir seine Zuflucht nahm und verlassen wurde." Sie ist bereit zu vergeben und zu verzeihen, und selbst der größte Sünder findet bei ihr gütige Aufnahme und milde Erhörung. Sie ist voll Mitleid, und die betrübte Seele findet bei ihr eine barmherzige Trösterin.

Was einst die Volksmenge begeisterte und zur Nachfolge Jesu hinriß, das war sein tiefes Mitgefühl für jede Not, seine Nachsicht für alle Sünder. Seine erbarmende Liebe strömte wie aus einer Quelle, und diese Quelle war sein Herz. Aber wer hat diese unversiegliche Quelle der Güte und Barmherzigkeit in sein Herz gelegt? Ohne Zweifel sein himmlischer Vater, der Gott aller Erbarmung. Aber schuldet der Heiland nicht auch etwas seiner Mutter, hat er nicht das gütige und erbarmungsreiche Herz von ihr empfangen? Maria ist gütig und barmherzig, weil sie Mutter ist. In dem Herzen einer Mutter liegen unerschöpfliche Schätze der Liebe für die Kinder. Ein rührender Zug dieser Liebe ist das Erbarmen mit dem Kinde. Es ist nicht immer Schwäche, blinde Nachsicht und unberechtigtes Mitleid. Es ist oft hohe Einsicht und Weitblick des Mutterherzens. Da wo andere alle Hoffnung aufgeben und kein Heilmittel mehr sehen, erblickt das Mutterauge durch alle Verirrungen und Ausschreitungen der Leidenschaften noch einen guten Kern. Eine Mutter verzweifelt nicht, wenn alle Hoffnung schwindet. Wie oft ist es vorgekommen, daß eine Mutter durch ihre Güte, ihr Mitleid, ihr Erbarmen das Kind wieder auf gute Wege brachte, zur Reue und Besserung. Alle guten Eigenschaften schienen erloschen, das Herz schien tot, das Gewissen durch die Sünde verhärtet. Aber das Erbarmen der Mutter hat alles wieder lebendig gemacht. So und noch viel besser ist das Herz Mariens für die Sünder. Sind nicht alle ihre Kinder? Es genügt, daß sie unglücklich sind, und Maria wendet ihnen ihr Erbarmen zu. Zuflucht der Sünder, Trösterin der Betrübten! Es ist kein leeres Erbarmen. Maria ist die fürbittende Allmacht — die Rettung selbst der Verzweifelnden. Kann denn Jesus seiner Mutter eine Bitte abschlagen? Das christliche Volk hat ein feines Verständnis für die unwiderstehliche Macht, welche der Notschrei der Unglücklichen auf das Herz Marias ausübt, und anderseits für die Macht des Gebetes der Mutter auf das Herz ihres Sohnes. Das Salve Regina und das Memorare sind der rührende Ausdruck des Vertrauens auf die fürbittende Allmacht. Es ist bekannt, daß Talleyrand, religiös so kalt, so trocken, durch das Salve Regina ergriffen wurde. Es sei das schönste Gebet, das er kenne, so versicherte er, schöner oder wenigstens ergreifender als das Vater unser, dessen Worte aus dem Munde des Heilandes nicht den gleichen Eindruck auf ihn machten. Er vertiefte sich in das Salve Regina und flehte die Mutter der Barmherzigkeit an, ihre barmherzigen Augen ihm zuzuwenden, und unablässig flüsterte er die Worte: „O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria." Das gleiche läßt sich sagen vom Memorare: „Gedenke o mildreichste Jungfrau Maria." Es ist ein Gebet für alle Betrübten, vor allem für die Sünder. Sie würden verzagen, stützte sie nicht das Vertrauen zu Maria. Sie eilen zu ihr, seufzend unter der Last der Sünden. Sie dürfen sie noch ihre Mutter nennen, die Mutter der Barmherzigkeit.

Maria ist barmherzig, weil sie heilig ist. Es könnte auf den ersten Blick scheinen, daß zwischen Heiligkeit und Barmherzigkeit ein Zwiespalt bestehe. Was hat denn wahre Heiligkeit mit der Sünde gemein? Soll sie sich nicht voll Abscheu von der Sünde abwenden, um nicht von ihr befleckt zu werden? Die Schwierigkeit fällt dahin, wenn wir auf Gott, auf Jesus Christus, auf die größten Heiligen hinblicken. Ist nicht der dreimal heilige Gott zugleich der Gott des Erbarmens, ein Gott, der verzeiht, ein Gott. der nach dem schönen Worte der Kirche seine Allmacht parcendo maxime et miserando — durch Verzeihen und Erbarmen kundgibt. Ist es ihm nicht eigen — misereri semper et parcere — stets zu verschonen und zu verzeihen? Ist nicht das Evangelium und die ganze hl. Schrift eine wunderbare Offenbarung der Güte und reichen Erbarmens Gottes? Erinnern wir uns an die Parabel vom verlorenen Sohn, an Jesu Wort, daß im Himmel



Der neue Agatha-Altar in der Basilika zu Mariastein

mehr Freude herrscht über die Bekehrung eines Sünders, als über neunundneunzig Gerechte.

„Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer!" Wie sein himmlischer Vater ist Jesus ganz Barmherzigkeit und Güte. Er ging Wohltaten spendend durch das Land, er hatte inniges Mitleid für alles Elend und für alle Elenden, er war besonders voll Güte für die reuigen Sünder, so daß die Pharisäer Aergernis nahmen, kurz, er wollte auf Erden die lebendige Erscheinung der göttlichen Güte, des göttlichen Erbarmens sein. Die Heiligen haben Jesus nachgeahmt. Sie hatten Verzeihung für jede Schuld und jeden Schuldigen. Sie hatten Mitleid mit allen Nöten. Auch sie gingen Wohltaten spendend einher. Sie waren gütig und barmherzig. Daraus ziehen wir den Schluß: Maria ist barmherzig, weil sie heilig ist. Heiliger als alle Heiligen, ist sie auch barmherziger als alle, denn sie besitzt mehr wie alle die Fülle der Gottesliebe, die Fülle der Nächstenliebe. Die Nächstenliebe aber ist Verzeihen und Erbarmen. Mit dem Gericht, mit dem Strafen hat sie nichts zu tun. Ihre ganze Domäne ist die Barmherzigkeit. Darum ist Maria nach dem hl. Bernhard ganz Güte, ganz Barmherzigkeit. Welches Vertrauen dürfen wir also in Maria setzen! Groß wie das Meer ist ihre Güte, ihre Liebe, ihre Barmherzigkeit. Adeamus ad suavitatem — treten wir also kindlich vertrauend vor unsere Mutter. P. Th.

Das Rauchfaß

Folgende Leseprobe ist entnommen dem Buch: Maria Homscheid, „Der Schleuderer und andere Knabengeschichten". Mit einem Geleitwort von Johannes Mumbauer und 5 Bildern von Rolf Winkler. 2. und 3. Auflage. (6.—9. Tausend.) Freiburg im Breisgau, Herder. Gebunden in Leinwand 3.60 M.

Heinrich Mohr urteilt darüber: „. . . Ich habe immer gemeint, nur der Heinrich Federer, der Schweizer Pfarrer, könnte so gut die Buben malen, aber die Maria Homscheid versteht es — ich ziehe tief den Hut vor ihr ab — auch, in manchem fast noch besser. Und was das besonders Merkwürdige ist: sie gibt Bubenseelen, wie sie aus dem katholischen Dorfleben herauswachsen, ganz durchweht von dem wundersamen Duft unserer Frömmigkeit. Das hat meines Wissens noch niemand so fertig gebracht wie sie."

Ein Böllerschuß lief durch den Morgen.

Die Berge warfen ihn einander zu, und es war wie ein großmächtiges Halleluja.

Da fing die Sonne an zu lachen.

Da fing der Bach an zu singen.

Da fing das Vogelvolk an zu jubilieren.

Und es schlugen die Blüten und Blümelein im ganzen grünen Tal die Augen auf und freuten sich über die funkelnde Pracht, die ihnen der Nachttau beschert hatte.

Noch ein Böllerschuß lief durch den Morgen.

Da gingen alle vier Glocken durch das Tal und sangen.

St. Vitus, der tapfere heilige Knabe, lief silberglöckelnd voraus und sang Sopran. St. Barbara versuchte gleichen Schritt mit ihm zu halten und sang goldtönenden Alt. St. Wendelin, der heilige Schäfer, sang einen frommen, strahlenden Tenor, und St. Donatus der Kirchenpatron, dröhnte gewaltig einen prachtvollen Baß.

Da wurde im Dorfe wach, was noch schlief.

In den Kammern sprangen die Kinder aus den Betten und rieben sich die Augen.

Pu — aaah! Das war der dritte Böllerschuß. Der dröhnte so urgewaltig durch das Dorf, daß die spitzen Häusergiebel fast erbebten, und der mächtige Glockengesang sekundenlang in ihm unterging.

„Puh — aaah!" krähten die Kinder in den Kammern und klatschten in die Hände vor Vergnügen.

Ja, was war denn, daß es so schoß und daß die Glocken alle vier so fest läuteten? Ei, ja! Schlaf und Traum hinaus aus den Augen! Flink in die Feiertagsröckchen hinein! Was braucht man noch zu fragen? Da schaut nur, wie die waldfrischen Birkenbäumlein so weiß und grün draußen an den Gassen stehen und wehen. Wie die Fahnen schon vom Dach herunterflattern im Morgenwind und weißen und roten und blauen und gelben Schein zum Kammerfenster hereinwerfen!

Da braucht eins doch nicht zu fragen. — Es ist Fronleichnam.

O mein! Fronleichnam!

Flink, flink heraus!

Dem Scholten-Laurenz brauchte das keiner zu sagen. Der war schon beim ersten Böllerschuß aus dem Pfühl heraus und in die Feiertagshosen hinein, die ihm die Mutter gestern Abend schon bereitgelegt hatte.

Und jetzt lief er die Stiege hinunter zum Brunnen, um sich zu waschen.

Ei, sieh da! Auch am Brunnenstock stand eine grüne Birke und wehte leise im Morgenwind und säuselte leise zu dem fröhlichen Geplätscher des silbernen Wasserstrahles.

„Fein, fein!" sagte der Laurenz und wusch sich so gründlich in dem morgenkühlen Brunnenwasser, daß seine Backen wie rote Rosen in dem braunen Bubengesicht glänzten.

Dann wieder hinein!

Drinnen in der Kammer hatte die Mutter Ludwina unter dem Kamme, Ludwina, das Kleinmägdelein, das heute in der Prozession das Körbchen tragen durfte.

Die Mutter wickelte ihm die gestern Abend gedrehten Locken auf, was zu anderen Zeiten wohl kaum ohne Utsch! und Oh! und etliche Tränen abgegangen wäre.

Aber heute hielt sich das Mägdelein tapfer. Auf dem Tisch lag das weiße steifgestärkte Kleid, das himmelblaue Kränzlein und stand das rosenblättergefüllte Körbchen mit dem zartblauen Seidenband.

Ludwinas strahlende Augen wichen nicht von diesen Herrlichkeiten, und ihr Anblick machte sie geradezu heldenhaft im Ertragen des schlimmen Rupfens und Zupfens.

Klemens, das Brüderchen, schaute zwar ganz interessiert zu, aber es mahnte ab und zu die Mutter: „Mach schneller, Mutter!" und greinte: „Die Mädchen brauchen auch immer so lang mit ihren dummen Haaren."

Ueber die Stuhllehne hing nämlich eine gelbweiße Schärpe und ein wunderschönes Lammgottesfähnlein. Und diese für ihn bestimmten Prunkstücke konnte der kleine Bursche kaum erwarten vor Ungeduld.

Das waren nun die Kleinen!

Laurenz lächelte von oben herab, als er ihre Ungeduld sah. Ihm schwebte denn doch etwas ganz anderes vor. Seit heute morgen früh, da er bei dem ersten Böller-

schuß die Augen aufgetan hatte, sah er nichts mehr als das alte schwersilberne Rauchfaß, hörte er nichts mehr als das feine Klirren der silbernen Ketten und Ringe dieses Rauchfasses, und roch nur immerfort duftende Weihrauchwölklein. Dieses Rauchfaß nun war all sein Sinnen und Trachten seit gestern und vorgestern schon, wo es der Küster aus dem großen alten Geräteschrank in der Sakristei genommen und dem alten Silber mit einem feinen Lederlappen feiertägigen Glanz verliehen hatte.

Und darum war der Laurenz so früh auf: er mußte heute morgen der erste sein, sobald der Küster die Sakristei aufschloß, wenn er sich das Rauchfaß für Hochamt und Prozession sichern wollte.

Den Willen hatten wohl auch die andern Ministranten alle miteinander. Nun ja, aber nur einer konnte das Rauchfaß haben. Und Laurenz Scholten wollte dieser eine sein um jeden Preis.

Da stand er richtig schon wieder in der Kammertür. Fertig, stramm und sauber in den kurzen, schwarzen Erstkommunikantenhosen, die Backen frisch und rot gewaschen, die Augen blank und das krause Braunhaar so brav als möglich gekämmt.

Er trug einen mächtigen, schon angeschnittenen Brotlaib in den Armen. Man sah, er hatte sich schon daran versucht; denn das Brotmesser war tief hineingemetzelt und stak gegen alle Brotschneideregel schief darin.

„Mutter," sagte der Bub, „willst du mir nicht ein Stück Brot schneiden? Es dauert mir zu lange bis zum Kaffee."

„Was bist du doch für eine Unrast, Laurenz!" antwortete die Mutter. „Trage nur das Brot wieder auf den Tisch; ich komme gleich und schneide dir."

Brot und Bub verschwanden.

Die Mutter, die nun mit dem kleinen Ding fertig war, wusch sich die Hände. Sie hatte sie indes noch nicht abgetrocknet, da rief es aus der Stube schon wieder: „Mutter! Kommst du noch nicht."

„Ja, ja! Ich komme schon!"

Und die Mutter schnitt und strich auf, und Laurenz aß. Jedoch, als die Mutter wieder in der Kammer war, steckte er den Rest seines großen Butterbrotes in die Tasche. Den würde er in der Wartezeit an der Kirche noch verzehren. Jetzt hieß es, fort; denn ihm war, als habe er drauen auf der Gasse schon einen Buben gehört.

Sollte ihm etwa der Peter Brachten zuvorkommen? Der konnte auch immer so früh heraus . . . Ha, das wäre aber! —

Flink jetzt! Das weiße Strohhütchen vom Nagel und . . . „Laurenz", sagte die Mutter, „hast du dich auch gesegnet? Nicht? Komm her!" tauchte in das Weihbrünnlein am Türpfosten und machte ihrem Aeltesten ein Kreuz auf die glatte Stirn und fügte hinzu:

„So, mein Bub! Nun geh und denke dran, welche Ehre du heute hast, und diene wie ein Engel vor dem Angesichte Gottes!"

„Diene wie ein Engel vor dem Angesichte Gottes . . .", das gefiel dem Laurenz über die Maßen.

Die Mutter, wie sie so schön sprechen konnte! Sie las viel in der Heiligen Schrift und war eine fromme Frau.

Es klang ihm noch im Ohr, während er aus dem Hause eilte. Dann aber wurde das Mutterwort gleich verdrängt.

Die Gasse, wie sah sie heute doch so ganz anders aus! War es nicht, als sei über Nacht der Bergwald heruntergekommen und habe sich mit all seinem duftigen Grün längs der Gasse eingepflanzt? Ja, so war es ganz. Und welch ein Flattern und Flackern, Knittern und Knattern, Gehen und Wehen, Schimmern und Scheinen von all den bunten Fahnen, Wimpeln und Fähnlein über und in dem Grün!

Schau! Die Leute hatten schon mit dem Schmücken begonnen, da wo sie gestern Abend spät aufhören mußten.

Da war der Vater, der Scholten-Laurenz, der Aeltere, dabei, die Bilder der zwölf Apostel an den Birken- und Buchenstämmchen längs des Scholtenhauses aufzuhängen. Das waren feine, alte Stiche in bleichen Goldrähmlein. Der Bub kannte sie alle.

Der Vater tat dies nach vier Jahren wieder zum ersten Mal, denn er war draußen gewesen im großen Krieg. Gern nun würde ihm Laurenz geholfen haben, wenn er nicht an das Rauchfaß gedacht hätte.

„Guten Morgen, Vater!" rief er fröhlich und wischte durch das frische Laubwerk in die Gasse hinab.

Laurenz Scholten, der Vater schaute seinem Buben mit heimlichem Stolz und Wohlgefallen nach. Es war nicht zu sagen, mit welch innerlicher Freude diesen Mann nun alles erfüllte: die Heimat, sein Daheim, seine Frau und Kinder und wieder die Kinder und der heutige Tag!

Laurenz, der Bub, eilte nun die Korngasse hinab und die Kirchgasse hinauf, und es war eine stille, merkwürdige Freude in ihm, trotz der Sorge um das Rauchfaß. Aber sein Schritt wurde unterwegs ganz von selber langsamer.

Es war aber auch so merkwürdig, so unsagbar weihevoll an diesem Morgen, der kein Morgen war wie die andern. Es war, als wenn . . . ja, als wenn was? . . . Es war, als wenn ein König kommen sollte.

Da ging der Hofer-Alois vor ihm her und trug auf der Achsel etwas Schweres, Weißes, das mit einem Tuch verdeckt war. Der Laurenz aber wußte: das war der mit weißer Seide und Goldsternlein ausgeschlagene Tabernakel für den ersten Altar. Hofers Alois baute diesen ersten Altar jedes Jahr. Meinte man nun nicht, der Mann gehe einen ganz andern Schritt als sonst? Nicht so schwer, nicht so breit, nicht so gewöhnlich — fast andächtig?

Hach! Und da hatte der Hirtenhennrich schon seinen merkwürdigen Hängealtar an den Hauspfosten geschlagen. Ueber den konnten alle Buben nicht genug staunen. Sie sagten, er sei aus den knorzigen Mißwüchsen wilder Apfelbäume gemacht, die nur der Hirtenhennrich in den Bergen wisse. Jedes Jahr einmal war er zur Schau, und eben begann der Hirthennrich die vierzehn heiligen Nothelfer auf und in dem wunderlichen Kunstgebilde auszustellen. Dieses heilige hilfreiche Schar stand das ganze Jahr über im Prunkschrank des Hirtenhauses und verließ ihren Glaspalast nur am Fronleichnamstage.

Bei der Witwe Walburg trugen sie eben den weißen Quarzaltar heraus. Fein war der, fein, und wurde jedes Jahr aufs neue bestaunt. Der Ewald hatte ihn gemacht, der einzige Sohn der Witwe Walburg. Und er hatte ihn auch jedes Jahr aufgestellt an ein und demselben Platz, in einer lauschigen Nische von Buchengrün. Jetzt aber baute ihn die Witwe Walburg allein auf, und dabei konnte es geschehen, daß dann und wann eine heimliche Träne aus ihren Augen tropfte und auf die schimmerweißen Quarzrosen fiel. Der Ewald, der war Bergknappe gewesen und hatte seine Freude an den Steinen gehabt. Aber der baute nun keinen Altar mehr.

Der lag weit, weit drinnen in den Karpathen begraben, und keiner wußte sein Grab.

Laurenz Scholten stand ein paar Augenblicke und gab auf die Frau acht, wie sie so still mit den Porzellanfigürchen und den bunten Vasen hantierte. Da sah er, daß die Frau leise weinte. Und da schlich er leise ab.

Vergnüglicher schon war's dort am Ende der Korngasse beim Spenglerfritz. Laß sehen! Wirklich, der hatte seine Wasserkunst wieder gebaut. Hach! und eben probierte er, ob der Strahl steige. Ja, er stieg. Stieg gut drei Meter hoch und fiel mit leisem feinem Geplauder wieder herab und versank in einem duftigen Geschwemme von roten Rosen, blauen Schwertlilien und weißen Schneeballen, das mit weißen Fließsteinen gefaßt war.

„Prachtvoll!" sagte der Bub, „das möchte ich auch machen können!" und begann zu grübeln, wie nur der Spenglerfritz das mache mit dem Wasser.

Und da lief sein Blick unter dem herrlichen grünen Bogen her, hinauf durch die grüne, bewimpelte Zeile der Kirchgasse und — sah er recht? Da stand wahrhaftig schon ein Bub, so einer wie er, am Kirchenportal!

Wer in aller Welt mochte das schon sein!

Laurenz Scholten schaute nunmehr weder rechts noch links. In einer Minute hatte er die Kirche erreicht und sah, daß nicht er, sondern Peter Brachten, der erste war.

Da stümte ein heilloser Zorn auf ihn ein.

Als ob ihm ein Unrecht geschehen! Hatte denn der Peter Brachten nicht genau dasselbe Recht so früh da zu sein wie er?

Aber es regten sich böse Dinge in des Scholten-Laurenz Seele. „Nein, das hat er gar nicht, der Brachten, die ja doch bloß im Gemeindehaus wohnen!" dachte er. „Und wo mein Vater doch Vorsteher ist!"

Der Brachten-Peter indes lachte dem Kameraden freundlich entgegen. Er wußte ja nichts von den häßlichen Gedanken in dessen Seele.

„Laurenz wir sind die allerersten!" frohlockte er.

„Ja", sagte Laurenz und dachte, wie er es anstellen solle, um nachher als erster in die Sakristei zu kommen.

Das Rauchfaß, o das Rauchfaß! Ganz sicher, der Peter Brachten hatte auch Absichten darauf. Peter Brachten, den sie „Levit" nannten wegen seines Eifers im Kirchendienst.

Auffindung des Gnadenbildes von Montserrat in Spanien

Letzthin hat mir der Zufall ein Büchlein aus der Klosterbibliothek der Kartäuser in Ittingen in die Hände gespielt. Dasselbe muß dem Bruder Johann Jeger recht lieb gewesen sein; sonst hätte er es nicht bei der Aufhebung des Klosters anno 1848 mit sich in die Heimat genommen. Es enthält auch wirklich „viel herrliche miracula, welche bei dem hl. Kreutz und Bildnissen Mariä warhafftig geschehen seyn." Darin steht die Erzählung vor der Auffindung des Gnadenbildes v. Montserrat, ungefähr in folgender Form:

Anno 895 haben sieben Knaben von Monistrol auf dem Gebirge Montserrat das Vieh gehütet. Da sahen sie mehrere Samstage nacheinander gegen Abend brennende Lichter auf eine Höhle herabfallen. Dann folgte eine liebliche Musik an

allerhand Instrumenten. Nachdem sie das Wunder oft gesehen, sagten sie es den Eltern, die an verschiedenen Samstagen mit hinausgingen und es so fanden, wie die Knaben erzählten. Deshalb meldeten sie die Begebenheit dem Pfarrektor von Monistrol und dieser, nachdem er sich selbst überzeugt hatte, dem Bischof von Monresa. Dieser kam in Begleitung mehrerer Priester, sich das Geschehnis anzusehen. Er sah und hörte mit eigenen Sinnen das Wunder, das sich bis Mitternacht hinzog. Am andern Morgen kletterten mit Mühe einige Männer zur Höhle hinauf; vor deren Eingang sollen sie lieblichen Wohlgeruch empfunden haben. In der Höhle aber fanden sie ein schönes Bild der Gottesmutter, das der Kirchenfürst in feierlicher Prozession nach Monresa holen lassen wollte. Er selbst trug es aus der Höhle, in der es wahrscheinlich durch einen Spanier versteckt worden war, der es vor der Verunehrung durch die Mauern retten wollte. Mitten im Felsgeröll aber war er durch höhere Macht gehindert, weiter zu gehen. Auch rückwärts konnte er nicht mehr. Da verkündete er dem verwunderten Volk, daß dem Bild an dieser Stelle eine Kirche errichtet werden müsse. Unterdessen errichtete man ein Zelt, dann baute man eine Kapelle, hernach eine Kirche und zuletzt ein Felsenkloster, in dem die Söhne des hl. Benedikt als Hüter des Heiligtums weilen. P. N.

Wallfahrtschronik

6. Mai: Montag in der Bittwoche. Es kamen die Prozessionen von Ettingen, Witterswil, Rodersdorf, Metzerlen und Hofstetten.

7. Mai: Prozession von Hofstetten.

8. Mai: Prozession von Metzerlen.

9. Mai: Fest der Himmelfahrt Christi. Es waren viele Pilger anwesend.

10. Mai: Hagelfeiertag. Trotz des zweifelhaften Wetters kamen die Prozessionen von Biedertal, Leymen, Rodersdorf, Witterswil, Hofstetten, Metzerlen, Klein-Lützel, Röschenz, Laufen, Dittingen, Zwingen, Blauen, Schönenbuch. Die markante Predigt hielt P. Gregor Roth, Pfarrer in Hofstetten; das Amt zelebrierte P. Willibald.

11. Mai: Prozession von Hofstetten mit Amt in der Gnadenkapelle.

12. Mai: Pilgergruppe aus Ennetbürgen mit spezieller hl. Messe in der Gnadenkapelle. Nachmittags Wallfahrt des Dienstbotenvereins der hl. Geistkirche mit besonderer Andacht in der Gnadenkapelle, wobei der Verein der Gnadenmutter einen schönen Blumenkorb überreichte.

15. Mai: Wallfahrt der Erstkommunikanten der Marienkirche in Basel. Ansprache an die Kommunikanten durch den hochw. Herrn Dekan Lötscher aus Basel und Weihe der Kinder an Maria. Am gleichen Tage kam die Jungfrauenkongregation von Ober-Spechbach im Elsaß.

Mariastein * Hotel Kreuz

Teleph. Nr. 9 **Altrenommierte Klosterwirtschaft** **Autogarage**

Grosse Säle, schöne Gartenwirtschaft. Anerkannt gute Küche. Prima Weine. Billige Preise. Pilgern, Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Angenehmer Aufenthalt für Kurgäste. Pension à Fr. 6.— bis Fr. 7.—. Besitzer: **Jul. Bühler-Bader.**

Hotel Jura/Mariastein

Das Haus des Pilgers

Telephon Nr. 8 Neue Leitung

KURER, SCHÄDLER & CIE., in WIL (Kanton St. Gallen)

ANSTALT FÜR KIRCHLICHE KUNST

Caseln, Stolen, Pluviale, Spitzen, Teppiche, Blumen Reparaturen

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramenten – Kirchenfahnen – Vereinsfahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe und Metallgeräte etc.
Offerten und Muster stehen kostenlos zur Verfügung

Kelche, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Statuen, Gemälde, Stationen

Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchentücher

Braut-Aussteuern

(Muster gerne zu Diensten)

Obrist-Meienhofer
Langenthal

Die Wein-Handlung
J. Puñet, Laufen

ist die beste Bezugsquelle. Direkter Import aus nur Ia. Weingegenden.

*

Telephon 77

Hotel Post · Mariastein

Telephon Nr. 20 **Stallung – Autogarage** Telephon Nr. 20

Neu eingerichtetes Haus mit schattigem Garten. Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften. Schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, gute Bedienung, billige Preise. Touristen u. Pilgern bestens empfohlen.

A. Kym-Feil.

Druck und Expedition: Verlag Otto Walter A.-G., Olten